

Beschluss Nr. 3

Positionspapier „Liebt einander“

Antragssteller*in: AK Kirchenpolitik

Die BDKJ Diözesanversammlung möge das folgende Positionspapier „Liebt einander“ zu sexueller Vielfalt und Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche beschließen.

Begründung:
Erfolgt mündlich.

Adressat*innen:

BDKJ-Diözesanleitung, BDKJ-Dekanatsleitungen und Leitungen der Jugendverbände des BDKJ Rottenburg-Stuttgart

Handlungsauftrag:

Prüfen, wie die Inhalte des Positionspapiers in den eigenen Strukturen umgesetzt werden können und Weitergabe der Inhalte an kirchenpolitische Entscheidungsträger*innen.

Antrag beschlossen mit

Ja- Stimmen: 32

Nein- Stimmen: 0

Enthaltungen: 2

„Liebt einander!“

Positionspapier des BDKJ Rottenburg-Stuttgart zu sexueller Vielfalt und Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche

Warum wir dieses Positionspapier schreiben

Für neun von zehn Jugendlichen spielt die kirchliche Sexualmoral keine Rolle mehr. Dies belegt eine Umfrage des BDKJ zur kirchlichen Sexuallehre mit knapp 10.000 beteiligten Menschen.¹

Was die Themen Liebe und Sexualität betrifft, suchen junge Menschen nach Möglichkeiten, Orientierung und Unterstützung zu erhalten. Für den Großteil der jungen Christ*innen stellen die Antworten der Kirche aber keine annehmbaren Optionen mehr dar. Wir sind überzeugt: Die Art, wie die Kirche in Fragen der Sexualität den Dialog mit Jugendlichen geführt hat und nach wie vor führt, trägt maßgeblich dazu bei, dass Jugendliche sich unverstanden fühlen, sich von Kirche entfremden und dass eine große Kluft entsteht zwischen „institutioneller Lehrmeinung“ und der Lebenswelt junger Menschen.

Liebe und Beziehungen sind für junge Menschen aber wichtige Themen. Sie sehnen sich nach Partner*innen, um sich auszuprobieren, um aneinander zu wachsen und Erfahrungen zu sammeln.

Nach wie vor können sich Jugendliche vorstellen, später in ihrem Leben zu heiraten, wenn sie sich sicher sind, die richtige Person gefunden zu haben, mit der sie eine Familie gründen und alt werden möchten.² In der Shell-Jugendstudie von 2019 zeigt sich, dass die Lebensziele „einen Partner haben, dem man vertrauen kann“ sowie „ein gutes Familienleben führen“ besonders wichtige Werte für junge Menschen sind.³

Wir möchten junge Menschen darin unterstützen, gelingende Partnerschaften zu leben und mit ihnen über christliche Werte wie Liebe, Treue und Verlässlichkeit ins Gespräch

¹ <https://www.bdkj.de/aktuelles/artikel/kirchliche-sexuallehre-spielt-bei-jugend-keine-rolle/>, Pressemitteilung vom 18.12.2013. Abgerufen am 13.12.2019, 16.23Uhr.

² „Liebt einander!“ Argumentationshilfe zum Umgang mit der kirchlichen Sexuallehre, BDKJ Aachen, S. 15.

³ Shell-Jugendstudie 2019, S. 105.

kommen. Um überhaupt als Ansprechpartner*innen wahrgenommen zu werden, braucht es dringend eine Aktualisierung kirchlicher Sexualmoral.

Dazu gehört für uns auch eine Auseinandersetzung mit den kirchenpolitischen Themen unserer Zeit, denn die Themen Liebe und Gerechtigkeit dürfen bei der Frage nach dem Zugang zu den Weiheämtern nicht aufhören.

1. „Vor allem aber liebt einander“: Liebe zum entscheidenden Maßstab machen

Wir glauben, dass jede Beziehung, in der Menschen einander Liebe schenken, wertvoll ist. Wie es uns schon Jesus vorgelebt hat, der in seinem ganzen Wirken die Liebe als oberstes Gebot vorangestellt hat, so wollen auch wir junge Menschen in ihren Fragen und Erfahrungen beim Thema Liebe wertschätzend begleiten und an ihrer Seite sein, damit wir ihnen in ihren Freuden und Hoffnungen, in ihrer Trauer und Angst des Lebens beistehen können.

Neben der Familie gehören mittlerweile viele andere Lebensformen (Geschiedene, Wiederverheiratete, Alleinlebende, Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Paare, Menschen, die als Paar ohne Trauschein zusammenleben) zu den Alltagserfahrungen der Jugendlichen.⁴

Beim Blick auf Liebe, Beziehung und Partnerschaft kommt es uns darauf an, was Menschen sich in gegenseitiger Verantwortung schenken und dass sie ihre Liebe leben. Es wird einer Beziehung darum nicht gerecht, wenn sie allein danach be- und verurteilt wird, ob sie sich in einem moraltheologisch erlaubten Rahmen bewegt oder nicht.⁵ Jede Lebensform, in der Menschen liebevoll und wertschätzend miteinander umgehen, ist wertvoll.

Wir erwarten, dass in kirchlichen Äußerungen zu Liebe und Partnerschaft die gelebten Beziehungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ernstgenommen und als wertvoll anerkannt werden.⁶

⁴ Statistisches Bundesamt (Destatis), Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. Wiesbaden 2018.

⁵ vgl. Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

⁶ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

1.1. Lebenswirklichkeit von heute ernst nehmen, Sexualität als „Geschenk Gottes“ anerkennen

Für die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehören Intimität und Sexualität ganz selbstverständlich zu einer Beziehung dazu.

„Kein Sex vor der Ehe“ ist ein moralischer Ansatz, der bei den allermeisten heutigen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zu Unverständnis führt. Der Katechismus der katholischen Kirche bezeichnet vorehelichen Geschlechtsverkehr als einen „schweren Verstoß gegen die Würde dieser Menschen und der menschlichen Geschlechtlichkeit selbst, die von Natur aus auf das Wohl der Ehegatten sowie auf die Zeugung und Erziehung von Kindern hin geordnet ist.“⁷

Hierbei muss der zugrundeliegende biblische Befund unserer Meinung nach kritisch betrachtet werden: Die biblischen Belege zum Thema Sexualität sind enorm vielstimmig und machen es schwierig, von der Sexualethik der Bibel zu sprechen.

Kurz gesagt: Eine einheitliche Sexualethik gibt es in der Bibel nicht. Besonders im Alten Testament lassen einige Belege die Deutung zu, dass die Ehe nicht als ausschließlicher Raum für Sex gesehen wurde.

Darüber hinaus wird Sexualität und Sex im Hohelied der Liebe durchaus als etwas Positives und Lustvolles betrachtet.

Vor allem aber vorehelicher Sex ist in der Bibel kein wirkliches Thema, denn das Heiratsalter war im Vergleich zu heute sehr niedrig.

Dies hat sich in unserer Zeit gewandelt: Das Heiratsalter ist aufgrund verschiedener gesellschaftlicher Entwicklungen deutlich höher, viele junge Menschen leben oft lange in dauerhaften, festen Beziehungen bevor sie heiraten.

In dieser Entwicklung hat sich der Eigenwert von Sex verändert: Er wurde mehr und mehr zu einer Kommunikationsform der Liebe.

Dazu beigetragen hat auch eine Entwicklung der letzten Jahrzehnte: Die Entdeckung der künstlichen Empfängnisverhütung hat Sex und die Frage der Nachkommenschaft entkoppelt.⁸

In dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben „AMORIS LAETITIA“ (die Freude der Liebe) ruft Papst Franziskus dazu auf, die „erotische Dimension der Liebe keineswegs als

⁷ Katechismus der Katholischen Kirche (1997) Nr.2353.

⁸ „Liebt einander!“ Argumentationshilfe zum Umgang mit der kirchlichen Sexuallehre, BDKJ Aachen, S. 15.

geduldetes Übel oder als Last zu verstehen“, sondern als „Geschenk Gottes“. Sexualität ist für ihn eine „zwischenmenschliche Sprache“.⁹

Wir begrüßen diese positive Deutung von Sexualität, die für junge Menschen einen wichtigen Stellenwert in ihrem Leben einnimmt.

Wir erwarten deswegen, dass die Kirche Wertvorstellungen junger Menschen ernstnimmt und selbstverantwortete Entscheidungen in Bezug auf Liebe und Sexualität akzeptiert, ohne diese zu verurteilen. Wir erwarten die Akzeptanz der selbstverantworteten Entscheidung für oder gegen Verhütungsmittel, weil dies ein wichtiger Teil verantwortlich gelebter Sexualität ist.¹⁰

Aber auch außerhalb von Partner*innenschaften, kann Sexualität zwischen Menschen etwas wertvolles und fruchtbares sein, vorausgesetzt, sie findet in einem konsensuellen und respektvollen Verhältnis statt. Sexualität ist auch in dieser Hinsicht vielfältig und wird in dieser Vielfalt so bereits von jungen Menschen gelebt. Dennoch glauben wir, dass sie ihre volle schöpferische Kraft im Rahmen einer liebevollen Beziehung entfalten kann.

1.2. Anerkennung homosexueller Partnerschaften

Junge Menschen sind in der Pubertät mit vielen Fragen konfrontiert: Wer bin ich? Was macht mich aus? Wer will ich sein? Wen liebe ich? Oftmals steht dahinter die Frage: Werde ich von den anderen so angenommen, geliebt, wie ich bin? Für Jugendliche, die nicht der heterosexuellen Matrix entsprechen und sich beispielsweise zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen und damit nicht „gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen“ entsprechen, ist die Verunsicherung und Herausforderung oftmals besonders belastend. Umso wichtiger ist es für diese Jugendlichen, dass sie die unverbrüchliche Zusage spüren: Gott liebt Dich, so wie Du bist. Und Deine Liebe ist gut, wie sie ist.¹¹

Wir glauben, dass Gott ein Gott der Beziehung ist. Sie ist bereits in seinem trinitarischen Wesen angelegt und zeigt sich ganz deutlich in den Worten und Taten Jesu in der Botschaft des Neuen Testaments: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8.16). Gegen eine Anerkennung gleichgeschlechtlicher Liebe werden oftmals einzelne Bibelbelege angeführt, in denen homosexuelle Handlungen verurteilt werden. Diese stehen meist in Gewalt- oder

⁹ [Amoris Laetitia 152.](#)

¹⁰ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

¹¹ Vgl.: Positionstext BDKJ Rottenburg-Stuttgart: Es ist gut so. Eure Liebe ist gut. Wernau, 2016.

Machtkontexten und meinen keine gleichberechtigten und einvernehmlichen Liebesbeziehungen auf Augenhöhe.¹² Es ist deshalb nicht möglich, aus einem völlig anderen geschichtlichen und wissenschaftlichen Kontext heraus, gleichberechtigte, homosexuelle Partnerschaften, wie wir sie in unserer Gesellschaft kennen, zu verurteilen und ihnen aufgrund dessen den Segen für ihre Liebe zu verwehren.

Eine Grundlage der katholischen Ehelehre ist die „Offenheit für das Leben“. Eng gefasst ist dies auf die Zeugung von Kindern ausgelegt und wird deswegen als grundlegendes Argument gegen eine Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften angeführt. Offenheit für das Leben kann sich aber auch in sozialer Haltung zeigen: In der Verantwortung für (eigene oder fremde) Kinder, aber auch in der Verantwortung für die Gemeinschaft, in der wir leben.¹³

Sexualität ist als Geschenk Gottes „weit mehr als nur Zweck zur Zeugung von Nachkommenschaft“¹⁴. Die Ehe ist deswegen auch der Ort, in der sich die Ehegatten die gegenseitige Liebe schenken¹⁵, sie ist „eine zwischenmenschliche Sprache, bei der der andere ernst genommen wird in seinem heiligen und unantastbaren Wert“¹⁶.

Deshalb stehen wir als BDKJ für die volle Anerkennung partnerschaftlicher Liebe durch unsere Kirche. Niemand stet es zu Sehnsüchte und Gefühle von partnerschaftlich Liebenden unterschiedlich zu stellen. Für gleichgeschlechtliche Partnerschaften heißt das diese anzuerkennen und deren Sehnsüchte und Gefühle nicht denen heterosexueller nachzustellen.¹⁷

Wir glauben, dass Gott dabei ist, wenn sich zwei Menschen lieben. Deswegen erwarten wir, dass die Kirche Paare unterstützt, damit sie ihre Liebe in verantworteter Partnerschaft füreinander leben können. Wir fordern, dass die Kirche diesen Menschen diese Zusage nicht verwehrt und dass dies auch in einer Feier zugesprochen und ausgedrückt werden kann. Wir fordern daher unsere Kirchenleitung auf, als ersten Schritt einen geeigneten Ritus für die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare zu entwickeln, um auch diesen Liebenden endlich

¹² Goertz, Stephan: Gleichgeschlechtliche Sexualität und Partnerschaft: moraltheologische Gründe für eine Revision der kirchlichen Lehre, in: Loos, Stephan(Hrsg.): Mit dem Segen der Kirche, Gleichgeschlechtliche Partnerschaft im Fokus der Pastoral. Freiburg, 2019, S. 86.

¹³ Positionspapier Vollversammlung ZdK, 23. November 2019.

¹⁴ AL 150.

¹⁵ Vgl. GS 50.

¹⁶ AL 151.

¹⁷ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

ernsthaft zu zeigen: „Es ist gut so, eure Liebe ist gut so. Ihr seid ein wichtiger Teil der Kirche.“¹⁸

Langfristig erwarten wir darüber hinaus einen Diskurs zum Sakrament der Ehe. Wir wünschen uns von unserer Kirchenleitung, dass sie den Zugang zum Sakrament allen Paaren, die sich vor Gott lebenslange Liebe und Treue versprechen möchten, ermöglichen - unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung.

2. Gelebte Vielfalt und Geschlechtergerechtigkeit

Wir glauben: Jeder Mensch ist von Gott geschaffen und geliebt, so wie er*sie ist. Als Kinder Gottes sagt Gott „Ja“ zu jedem*jeder von uns, unabhängig von unserem Geschlecht oder unserer sexuellen Orientierung.

In der Realität unserer heutigen Gesellschaft können wir uns nicht mehr auf die rein binäre Kategorisierung der Geschlechter berufen. Das Augenmerk muss vielmehr auf der Diversität der Geschlechter liegen, denn unsere Gesellschaft ist vielfältig und besteht aus Menschen unterschiedlicher Geschlechter sowie sexueller Orientierungen. Geschlecht umfasst weit mehr als körperliche Dimensionen von Geschlecht (sex) an sich, sondern beschreibt auch das soziale Geschlecht (gender). Geschlechterrollen entwickeln sich durch soziale Zuschreibungen sowie gesellschaftliche Normen und konstruieren sich beispielsweise in der sozialen Interaktion. Jede Person bildet seine*ihre eigene geschlechtliche Identität, welche nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmen muss.¹⁹ Diese Identität ist veränderbar und wandelbar, sodass wir geschlechterspezifische Zuschreibungen in Frage stellen müssen. Wir wollen alle Personen mit ihrer individuellen geschlechtlichen Identität respektieren und anerkennen. Es muss deshalb „die Rollenvielfalt aller Geschlechter (...) ermöglicht und gefördert sowie auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Geschlechter eingegangen werden.“²⁰

Wir als BDKJ stehen deshalb für Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit. Aus diesem Grund sehen wir es als unsere Aufgabe an, Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsfindung zu begleiten und sie darin zu unterstützen, damit diese entdecken können, wer sie sind und was sie ausmacht.²¹

¹⁸ Positionstext BDKJ Rottenburg-Stuttgart: Es ist gut so. Eure Liebe ist gut. Wernau, 2016.

¹⁹ Vgl. <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gender.html>, Zugriff 10.12.19

²⁰ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 1.72 Für eine Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit im BDKJ, 2014.

²¹ Vgl. „Mit Leib & Seele verrückt nach dir“, Positionspapier des BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1994, S. 21.

Wir möchten alle Menschen unabhängig ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung bei uns willkommen heißen, da wir für eine vielfältige, sowie offene Kirche stehen möchten.²² Als junge Christ*innen sehen wir uns deshalb in der Pflicht, „Geschlechtergerechtigkeit immer wieder ins Bewusstsein zu rufen und unsere Arbeit kritisch zu hinterfragen.“²³

Wir setzen uns dafür ein, dass diese Vielfalt mit ihren Chancen und Erfahrungen in Gesellschaft und Kirche wahr- und ernstgenommen sowie wertgeschätzt und damit als Bereicherung angesehen wird.²⁴ Bei Redebeiträgen und in sozialen Netzwerken mischen wir uns aktiv ein, wenn Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und ihres Geschlechts diskriminiert, beleidigt oder benachteiligt werden.

Als BDKJ setzen wir uns für Geschlechtergerechtigkeit ein, indem wir beispielsweise Gremien geschlechtergerecht besetzen, uns in der Sprache genderinklusiv ausdrücken wollen und uns in Studienteilen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt austauschen. Wir wollen uns auch in Zukunft den Herausforderungen sowie den Aufgaben stellen, welche sich durch Diversität und Vielfalt immer wieder neu ergeben.

Deshalb fordern wir, dass niemand in unserer Jugendverbandsarbeit und in Kirche, aber auch in der Gesellschaft aufgrund seines*ihres Geschlechts und/oder seiner*ihrer sexuellen Orientierung benachteiligt oder diskriminiert wird. Wir fordern eine gleichwertige Anerkennung und Beteiligung aller Geschlechter in Kirche und Gesellschaft.²⁵

Wir fordern, dass sich Kirche und Gesellschaft aktiv in alltäglichen Situationen und in den sozialen Netzwerken gegen Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung positionieren.

Diese Gleichberechtigung muss sich auch in den kirchlichen Strukturen widerspiegeln.

2.1. Gleichberechtigter Zugang zu Weiheämtern und Leitungsfunktionen

²² Positionstext BDKJ Rottenburg-Stuttgart: Es ist gut so. Eure Liebe ist gut. Wernau, 2016.

²³ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 1.72 Für eine Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit im BDKJ, 2014.

²⁴ Vgl. „Mit Leib und Seele... verrückt nach dir“, Positionspapier BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1994, S. 17.

²⁵ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 1.72 Für eine Diversitätsbewusste Jugendverbandsarbeit im BDKJ, 2014

Wir glauben, dass Gott jeden Menschen auf vielfältige und kreative Weise in seinen Dienst ruft.²⁶ Alle Menschen haben die gleiche Würde und sind von Gott mit ihren einzigartigen Charakteren, ihren vielfältigen Charismen und Kompetenzen geschaffen.

Unsere Aufgabe als Christ*innen ist es, die Frohe Botschaft Jesu den Menschen zu verkündigen und sie in unserem Handeln zu bezeugen. Die Menschen, an die wir uns mit dieser Botschaft richten und die sich mit ihren Sorgen und Problemen an uns als Kirche wenden, sind vielfältig und individuell. Aus diesen Gründen brauchen sie vielfältige Ansprechpartner*innen.

Deswegen ist es für uns nicht nachvollziehbar und akzeptabel, dass Frauen sowie alle anderen Menschen, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen können, von den Weiheämtern ausgeschlossen werden. Ebenso lehnen wir es ab, dass Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung von der Weihe ausgeschlossen werden.

Deswegen fordern wir, dass künftig die Weiheämter nicht mehr nur für Männer zugänglich gemacht werden, sondern aus Gründen der Gerechtigkeit für Menschen jeden Geschlechts und jeder sexuellen Orientierung, denn Berufung ist keine Frage des Geschlechts. Darüber hinaus sind wir der Überzeugung, dass auch die Lebensform nicht dafür entscheidend sein darf, um eine Berufung zum Priester zu verfolgen.

Denn immer wieder kommen Menschen aufgrund des Pflichtzölibats in die Entscheidungsnot, sich zwischen der Berufung zum Priester und der Berufung zu einer Familie beziehungsweise Partnerschaft zu entscheiden. „Man rechnet damit, dass seit den 1960er-Jahren weltweit etwa zwanzig Prozent der Priester ihr Amt wegen des Zölibats aufgegeben haben.“²⁷

Wir haben größten Respekt davor, dass sich Menschen dafür entscheiden, für eine Berufung zum Priesteramt auf Ehe und Familie zu verzichten. Dennoch teilen wir die Überzeugung nicht, dass dies eine verpflichtende Zugangsvoraussetzung für das Weiheamt sein muss.²⁸

Es bestehen aus unserer Sicht keine biblischen Befunde, welche einen Auftrag Jesu‘ an die Jünger, dass sie zölibatär leben müssen, beschreiben. Deswegen kann nicht von einer apostolischen Tradition des Zölibats gesprochen werden.

Zudem existieren biblische Stellen, welche auf einen nicht zölibatären Lebensstil hinweisen. Beispielsweise wird im Evangelium wie selbstverständlich davon berichtet,

²⁶ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.31 Kirche bewirbt sich! Neue Wege und Bedingungen für junge Menschen in pastoralen Berufen, 2018.

²⁷ Wolf, Hubert: Zölibat. 16 Thesen, München, 2019, S. 11.

²⁸ Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung: 2.27 Freiheit der Kinder Gottes, 2011.

dass Paulus eine Schwiegermutter hatte.²⁹ Zudem beschreiben die Paulusbriefe, dass es durchaus verheiratete Diakone, Priester und Bischöfe gab.³⁰

Der Zölibat gehört nicht zum Wesen des Priesteramts und auch für die Synodenväter des II. Vaticanum war der Zölibat ‚nur‘ eine Empfehlung an die kirchliche Lehre³¹. Somit ist es auch für die römisch-katholische Kirche - vor allem durch das Vorbild der Ostkirchen - möglich, den Pflichtzölibat aufzuheben, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass es auch heute schon römisch-katholische Priester gibt, die verheiratet sind, z. B. konvertierte evangelische Pfarrer, die bereits verheiratet waren.

So wie Geschlecht, Lebensform und sexuelle Orientierung keine Weihehindernisse sein dürfen, muss auch der Zugang zu kirchlichen Leitungsämtern allen Menschen offenstehen, die die entsprechenden Qualifikationen und Fähigkeiten dafür aufweisen. Menschen mit ihren Fähigkeiten dort einzusetzen, wo sie diese bestmöglich einsetzen können, ist nicht nur gerecht, sondern im Sinne der Fürsorge für die kirchlichen Mitarbeiter*innen auch notwendig, um Motivation zu erhalten und Frustration zu vermeiden. Denn gute Seelsorger*innen sind nicht per se gute Führungspersönlichkeiten und das Weiheamt befähigt nicht automatisch dazu, ein Leitungsamt gut auszufüllen.

Wir fordern deshalb, dass sich die gesellschaftliche Vielfalt auch in den Strukturen von Jugendarbeit und Kirche widerspiegelt: Dazu gehören gerechte Strukturen, die sich auf allen Ebenen, vor allem beim Zugang zu den Weihe- und Leitungsämtern, verdeutlichen.

2.2. Sensibilität in Wort, Schrift, Bild

Egal ob politische Idee, Gottesbild oder der Zustand unserer Gesellschaft: Abstrakte Themen können wir nicht ohne weiteres darstellen, sondern müssen sie in Zeichen, egal ob sprachlich oder visuell, verpacken. Wir erschließen unsere Welt durch Sprache und Bilder, genauso wie unser Gegenüber nur das wahrnehmen kann, was unsere Zeichen mitteilen. Deswegen haben diese Werkzeuge enorme Macht: Die Darstellungen, die wir benutzen, sind nicht nur Produkt unserer Gedanken, sondern beeinflussen direkt, wie wir

²⁹ Vgl. Mk 1,30.

³⁰ Vgl. 1 Tim 3, 1-13.

³¹ Vgl. Presbyteraroum ordinis, 16.

- und andere - denken. Dadurch formt Sprache Realität - und unsere Sprache zu ändern kann Realität ändern.

Deshalb wollen wir in unserer Sprache und auf allen anderen Wahrnehmungskanälen darauf achten, der Vielfalt der Menschen Raum zu geben: Mit der Verwendung des Gender-Sternchens³² wollen wir verhindern, dass die Verwendung generischer Formen zur Festigung von Geschlechterstereotypen beiträgt und der sprachlichen Manifestierung von Diskriminierungen vorbeugen. Deshalb lehnen wir auch Eingangsbemerkungen bei Broschüren oder Berichten wie "Zur besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum bzw. Femininum verwendet" oder "Bei männlichen bzw. weiblichen Formulierungen sind Frauen bzw. Männer bzw. alle anderen Geschlechter mitgedacht" ab.

Auch im Hinblick auf bildliche Darstellungen soll in Zukunft der Fokus auf (noch) ausgewogenere Darstellung von Menschen in allen Facetten ihres Lebens sowie den unterschiedlichsten Lebensrealitäten gelegt werden³³. Wir begreifen unsere Veröffentlichungen genau wie unsere Arbeit als einen Raum, der allen Menschen offensteht.

3. Sprachfähige und kompetente Ansprechpartner*innen

Schon länger zeigt sich, dass Eltern zwar immer noch eine wichtige Rolle bei der Aufklärung für Jugendliche spielen, aber nicht mehr die einzigen Ansprechpersonen hierbei sind. Eltern werden immer häufiger, insbesondere bei den Jungen, durch Peers sowie professionelle Aufklärung im schulischen Rahmen abgelöst.³⁴ Je älter Jugendliche werden, desto weniger Bedeutung haben die Eltern als bevorzugte Bezugsperson zur Wissensvermittlung und als Vertrauensperson.³⁵ Gleichaltrige Freund*innen sind häufig Vertrauenspersonen, aber weniger für Wissensfragen geeignet.³⁶

In der Clique wird beim Reden über Sex Vieles oft ins Lächerliche gezogen. In den Medien wird Jugendlichen zudem häufig ein unrealistisches Bild von Sex vermittelt: In Werbung und sozialen Medien werden Jugendliche mit sexistischen Bildern und Inhalten

³² Beschluss BDKJ-Diözesanversammlung Rottenburg-Stuttgart, 2019.

³³ vgl. Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2018: 1. 85 Geschlechtervielfalt in Wort, Bild und Schrift, 2018.

³⁴ Heßling, Angelika, Bode, Heidrun: Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln, 2015, S. 5.

³⁵ Heßling, Angelika, Bode, Heidrun: Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln, 2015, S. 23 ff.

³⁶ Sielert, Uwe: Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim und Basel, 2015, S. 122.

konfrontiert, Rollenklischees werden zementiert und unrealistische Körperbilder vermittelt, die junge Menschen unter Druck setzen.³⁷

In der Kirche hingegen stoßen Jugendliche häufig auf ganz andere Moralvorstellungen: Sie erleben sie als eine Institution, von der sie Verbote hören, aber keine Orientierungshilfen erhalten. Erklärungen, die von der Amtskirche veröffentlicht werden, erreichen die Jugendlichen in der Regel nicht, sowohl ihre Sprache als auch die Form der Erklärungen kommen nicht an.³⁸ Manche Jugendlichen haben sich deswegen von der Kirche, die ihnen nur Vorschriften macht, bereits verabschiedet.³⁹

Wir glauben, dass Kinder und Jugendliche gerade in der kirchlichen Jugendarbeit kompetente Ansprechpartner*innen brauchen, welche sie bei Fragen und Unsicherheiten zum Thema Identität und Sexualität unterstützen und beraten.

3.1. Was junge Menschen brauchen...

Junge Menschen möchten als Subjekt ernst genommen werden. Sie wollen nicht, dass man ihnen Gebote und Verbote als Vorgaben präsentiert, die sie ohne zu hinterfragen zu übernehmen haben. Sie wollen über Werte reden, diese diskutieren und dann in Freiheit selbst ihre Werte wählen und für die Folgen daraus die Verantwortung übernehmen. „Eine zukunftsfähige Sexualpädagogik auf christlichem Hintergrund darf es sich nicht so leicht machen. Sie kann junge Menschen durchaus mit Forderungen des Evangeliums konfrontieren, ja, sie soll biblische Werte ins Spiel bringen, aber die Entscheidung über die Realisierung der Werte wird in einem kommunikativen Prozess jedem Jugendlichen selbst überlassen. Sinnvoller, als Kataloge mit schweren Sünden zu erstellen, wäre es, Jugendliche auf Tugenden hinzuweisen, sie mit Botschaften und Leitbildern anzuspornen und ihnen Hilfen zu einer wertegebundenen Lebensgestaltung an die Hand zu geben“⁴⁰. Um mit Jugendlichen über das Thema Sexualität gut ins Gespräch kommen zu können, müssen Jugendliche sich akzeptiert und ernst genommen fühlen, auch dann wenn ihre

³⁷ vgl. Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München, 2011, S.175f.

³⁸ vgl. „Mit Leib und Seele ... verrückt nach dir.“ Ein Positionspapier des BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1994, S.6.

³⁹ vgl. Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, Kösel-Verlag, München, 2011 S.20.

⁴⁰ Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München, 2011, S. 20.

eigenen Ansichten und Aktivitäten nicht mit den Vorstellungen der Erwachsenen (und vor allem nicht der Kirche) übereinstimmen.⁴¹

„Wo sind die Räume, wo wirklich geredet werden kann, wo man Unwissenheit und Unsicherheiten nicht verstecken muss, sondern zugeben kann, wo andere einem zuhören und man selbst zuhören lernt, wo man wichtig ist, ernst genommen wird und wo Hilfe da ist, wenn man sie braucht? Eine der Aufgaben des BDKJ und seiner Jugendverbände ist es, solche Räume und Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen. Jugendliche brauchen, um ihre eigene Sexualität entwickeln und gestalten zu können, Ermutigung zur Entfaltung ihrer eigenen Identität [...]. Sie benötigen Ermutigung zum Abbau von Ängsten und Ermutigung zur Vielfalt sexueller Ausdrucksformen. [...] Ziel muss es dabei sein, das eigene Verhalten gegenüber sich selbst und den Anderen verantworten zu können“⁴².

Ethische Kompetenzen erwerben Jugendliche heutzutage nicht mehr durch Befehle und das Einfordern von Normen, sondern vor allem durch Wertekommunikation. Für Mitarbeiter*innen in der kirchlichen Jugendarbeit ist es unabdingbar mit Jugendlichen über Werte, die dem*der Einzelnen und allen in der Gruppe wichtig sind, ins Gespräch zu gehen, sie immer wieder zu benennen, sie aber auch zu diskutieren und zu hinterfragen. Nur so lernen Jugendliche ihre eigenen Werte zu benennen und für diese zu argumentieren. Viele Jugendliche sind mit ihrem äußeren Erscheinungsbild nicht zufrieden. Hier ist es wichtig, auf ein „Ja zu sich selbst“ hinzuarbeiten. Gerade christlich-religiöse Bildung zielt auf die Selbstannahme ab, da jede*r ein Abbild Gottes ist. Zu dieser persönlichen Selbstannahme gehört aber „auch ein *Ja zur sexuellen Disposition*, zur speziell ausgeprägten Libido, zur sexuellen Orientierung und den vielfältigen Sehnsüchten, die es in je eigenen Lebensentwürfen zu kultivieren und verantwortungsbewusst zu entfalten gilt. Sexualität gehört zu uns und zur guten Schöpfung Gottes!“⁴³.

Diese sich selbst bejahende Selbstkompetenz kann bei Kindern und Jugendlichen nur gefördert werden, wenn das Umfeld, und somit auch die möglichen Ansprechpartner*innen in der Kirche, ihnen wertschätzend entgegenkommen.

Viele Jugendliche wie auch Erwachsene tun sich schwer, ihre eigenen Gefühle zu benennen und intime Fragen zu stellen. Hierbei ist es wichtig, auf eine altersgemäße Sprache zu achten.

3.2. Wie Mitarbeiter*innen junge Menschen unterstützen können

⁴¹ vgl., Sielert, Uwe: Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim und Basel, 2015, S. 128.

⁴² „Mit Leib und Seele ... verrückt nach dir.“ Ein Positionspapier des BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1994, S.6.

⁴³ Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011, S. 117.

Jugendliche benötigen kompetente Ansprechpartner*innen - insbesondere auch in der kirchlichen Jugendarbeit. Pädagogische wie auch pastorale Mitarbeiter*innen müssen in diesem Bereich ausgebildet sein, damit sie Jugendliche in der Entwicklung ihrer Sexualität unabhängig von den Moralvorstellungen und Verboten der Kirche unterstützen können. Dafür ist es unabdingbar, dass Mitarbeiter*innen selbst eine Sprachfähigkeit hierzu erlernen und anwenden können. Nur so kann eine kommunikative Kompetenz und eine Vertrauensbildung erworben werden. Durch die Sprache wird bereits deutlich, mit welcher Grundeinstellung Sexualität betrachtet wird: Mit Achtung oder Verachtung. Nur wenn sprachfähige Mitarbeiter*innen mit einer Haltung der Wertschätzung und Selbstannahme auf Jugendliche zugehen, kann ein Dialog gelingen.

Wir erwarten, dass Jugendliche und junge Erwachsene in kirchlichen Mitarbeiter*innen kompetente und sprachfähige Ansprechpartner*innen auch für Fragen nach Beziehung und Sexualität finden können.⁴⁴ Das geht aber nur, wenn sich Mitarbeiter*innen dorthin begeben, wo sich junge Leute aufhalten, sowie ihre Sprache, ihre Wünsche und Sehnsüchte und ihr Verhalten verstehen lernen.

Jugendliche brauchen hauptberufliche Ansprechpartner*innen, die authentisch leben und ihre Erfahrungen Jugendlichen als Orientierungshilfe vermitteln können.⁴⁵ Diese Authentizität ist allerdings nur möglich, wenn die Arbeitgeberin Kirche ihren Mitarbeiter*innen vertraut und nicht mit unangemessenen Verboten und Auflagen einschränkt.

Wir erwarten, dass Mitarbeiter*innen dabei nicht in einen Konflikt mit den kirchlichen Vorgaben geraten, weil sie Sexualität in heterosexuellen Beziehungen vor der Ehe, gleichgeschlechtliche Beziehungen, Partnerschaften nicht-binärer Menschen und selbstverantwortete Entscheidungen zur Empfängnisverhütung anerkennen und leben.⁴⁶

Wir fordern, dass kirchliche Mitarbeiter*innen darin unterstützt werden, zu mehr Sprachfähigkeit zu gelangen, um Kinder und Jugendliche mit ihren Fragen im Bereich der Identitätsentwicklung und Sexualität zu begleiten. Dies muss zum einen durch eine verstärkte Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich erfolgen, zum anderen aber muss das Thema enttabuisiert werden, um dadurch eine Offenheit zu ermöglichen, mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

⁴⁴Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

⁴⁵ „Mit Leib & Seele... verrückt nach dir“, Positionspapier des BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1994, S. 22.

⁴⁶ Beschluss BDKJ-Hauptversammlung: 2.29 Zum kirchlichen Umgang mit Liebe und Partnerschaft, 2016.

Ecclesia semper reformanda!

Die Kirche hat sich durch die Zeiten immer gewandelt und muss es auch weiterhin tun, wenn sie mit den Menschen unterwegs bleiben und glaubhaft für die frohe Botschaft stehen will. Wir fordern deshalb kirchliche Amts- und Entscheidungsträger auf, sich für eine Weiterentwicklung der kirchlichen Sexuallehre einzusetzen und konkrete, glaubhafte Schritte dafür zu unternehmen.

Wenn die Kirche Gesprächspartnerin für junge Menschen sein möchte und in ihren Freuden und Sorgen an ihrer Seite sein will, muss sie dringend heutige Lebensrealität auch in kirchlichen Strukturen anerkennen und leben.

Deshalb fordern wir:

Anerkennung gesellschaftlicher Realität und geschlechtergerechte Strukturen

- Wir fordern eine gleichwertige Anerkennung und Beteiligung aller Geschlechter in Kirche und Gesellschaft.
- Wir fordern den Zugang zu Weihe- und Leitungsämbtern unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung und Lebensform. Auch der Zölibat darf keine Voraussetzung sein.
- Wir erwarten, dass Mitarbeiter*innen nicht in einen Konflikt mit den kirchlichen Vorgaben geraten, weil sie Sexualität in heterosexuellen Beziehungen vor der Ehe, gleichgeschlechtliche Beziehungen, Partnerschaften nicht-binärer Menschen und die jeweiligen Einstellungen zur Empfängnisverhütung anerkennen und leben.
- Wir fordern die Akzeptanz der selbstverantworteten Entscheidung für oder gegen Verhütungsmittel.
- Wir fordern unsere Kirchenleitung auf, einen geeigneten Ritus für die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare zu entwickeln und langfristig auch gleichgeschlechtlichen Paaren den Zugang zum Sakrament der Ehe zu ermöglichen. Darüber hinaus gilt es Wege zu finden alle partnerschaftlichen Liebenden durch unsere Kirchenleitung anzuerkennen und ihnen die Teilhabe an den kirchlichen Riten zu ermöglichen.

Eintreten gegen Diskriminierung aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung

- Wir fordern, dass niemand in unserer Jugendverbandsarbeit und in Kirche, aber auch in der Gesellschaft, aufgrund seines*ihres Geschlechts und/oder seiner*ihrer sexuellen Orientierung benachteiligt oder diskriminiert wird.
- Wir fordern, dass sich Kirche und Gesellschaft aktiv in alltäglichen Situationen und in den sozialen Netzwerken gegen Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung positionieren und sich gezielt mit eigenen Maßnahmen dafür engagieren, Gleichberechtigung zu verwirklichen und Diskriminierung zu bekämpfen. Hierzu zählt das Engagement vor Ort ebenso, wie das weltkirchliche Engagement zur Ächtung der Todesstrafe und gegen jegliche Form staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung und Gewalt.
- Wir fordern geschlechtergerechte Sprache in Wort und Schrift, ohne dabei auf generische Formen zurück zu greifen, beispielsweise durch das Gender-Sternchen.

Sprachfähigkeit und Ansprechpersonen

- Wir fordern, dass kirchliche Mitarbeiter*innen darin unterstützt werden, zu mehr Sprachfähigkeit zu gelangen, um Kinder und Jugendliche mit ihren Fragen im Bereich der Identitätsentwicklung und Sexualität zu begleiten.